

Bur Stärkung  
des  
Gemeindebewußtseins.

Ein Wort Pastoren und Gemeinden

dargereicht

von

**Pfropst G. Oehr,**  
Oberpastor zu St. Johannis.

Der Ertrag für die Agentur zur Verbreitung christlicher  
Volkschriften.

Jurjew (Dorpat).

Druck von H. Laakmann's Buch- und Steinbruderei.

1898.

IV-543

# Zur Stärkung

des

# Gemeindebewußtseins.

Ein Wort Pastoren und Gemeinden

dargereicht

von

Pfropst G. Gehrn,  
Oberpastor zu St. Johannis.

E. V.

Der Ertrag für die Agentur zur Verbreitung christlicher  
Volkschriften.

TARTU ÜLIKOOLI

USUTEADUSKONNA SUSTEMAATILISE

SEMINARI

RAAMATUKOGU JUHATUS.

5-A  
5717.

Tartus, 5. XII 1922 a.

Jurjew (Dorpat).

No 1861

Druck von H. Laakmann's Buch- und Steinruderei.

1898.

zur Stärkung

Gemeindefreiwirtschaft

Ein Recht haben die Gemeinden

auszuüben

Дозволено цензурою. — Юрьевъ, 21 Апрѣля 1898 года.

Est. A

Parti National Finlandais  
Rue de la Ville  
9006

№ 186

Journal (Suomen)

1898

104

Kleiner lieben  
St. Johannis - Gemeinde

gewidmet.



Wenn ich Dir, liebe Gemeinde, den vorliegenden — zum Theil umgearbeiteten — Synodalvortrag widme, so geschieht es, weil ich die Anregung zu dem Thema „Stärkung des kirchlichen und Gemeindebewußtseins in unsern Gemeinden“, wie auch den Inhalt des Vortrags im wesentlichen Dir und der sechsjährigen Amtsthätigkeit in Deiner Mitte verdanke, wie auch meiner dreizehnjährigen Amtsführung in meiner Geburts- und Heimathgemeinde Wendau. Es ist also ein Dankesgruß, den ich Dir entbiete. Aber mehr als das; es soll das Wort auch ein Baustein sein, ein Mittel zu Deiner Erbauung.

Daß ich das genannte Thema gewählt habe, hat einen mehrfachen Grund. Vor allem scheint sich mir gerade auf diesem Gebiet ein Mangel spürbar zu machen. Das Gemeindebewußtsein d. h. das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit der einzelnen Gemeindeglieder und der Zugehörigkeit Aller zu E i n e r Gemeinde und E i n e r Kirche ist zum Theil nur sehr schwach entwickelt, zum Theil gar nicht vorhanden. Man begegnet sogar Urtheilen,

die solch ein Bewußtsein oder die Betonung desselben als etwas Unnöthiges bezeichnen: Urtheilen, wie: „Ein Pastor, wie ein Doctor darf kein Revier haben.“ Ist der Pastor wirklich nur Kanzelredner, nicht auch Pastor d. h. Hirte einer Gemeinde? Wieviel mehr kann ein Hausarzt wirken, als ein zufällig consultirter Arzt, der die Vorgeschichte des Patienten, seine Anlagen und Gebrechen nicht aus längerer Beobachtung kennt. Ist nicht dasselbe in noch höherem Grade der Fall bei der Seelsorge, wo eine Personalkennniß noch viel wichtiger ist? Das ist aber doch nur möglich, wenn der Pastor sein „Revier“, seinen Beichtkreis, seine Gemeinde hat. Mir scheint eine Betonung der Stärkung des Gemeindebewußtseins um so wichtiger, als das Fehlen desselben oft genug in der Haltlosigkeit und dem Mangel an Widerstandskraft gegenüber den Secten und der Propaganda zu Tage tritt, in der Unfähigkeit, etwas zur Selbsterhaltung zu beschaffen, wenn es gilt Opfer bringen zur Erhaltung oder zum Ausbau des Kirchenwesens? Wenn wir dann weiter im Worte Gottes gemahnt werden, uns „zu schicken in die Zeit, denn es ist böse Zeit“ (Ephes. 5, 16). so heißt das nicht, man solle sich möglichst der Zeit anpassen, mit dem Strom schwimmen, sondern vielmehr sie auskaufen, sie sich zu christlichen Zwecken zu eigen machen, obgleich sie böse ist, ja gerade weil sie böse ist und nicht viel Gelegenheit bietet zum Gutesthun oder Gewinnen. Da sollen wir die wenigen günstigen Augenblicke und Momente

auskaufen und uns zum Besten dienen lassen, auf die Zeichen der Zeit achten und offene Augen haben für das, was diese Zeichen für uns zu bedeuten haben. Es ist die Gnade des Herrn, daß er in allen Zeichen und Gerichten, die über uns und unsre Kirche ergehen, immer wieder seinen Finger auf den wunden Punkt legt, wo wir oder unsre Gemeinden oder die Kirche krankt, damit wir an diesem Punkt einsetzen und Abhülfe schaffen. Wenn man sich so lehren läßt, kauft man die Zeit aus, und so wird die böseste Zeit für uns oft zur gesegnetsten. Das, worauf uns nun, wie ich meine, der Herr schon lange hinweisen, und wozu er uns wecken will durch allerlei Zeichen der Zeit, durch Heimsuchungen und deutliche Winke, ist eben die Stärkung des kirchlichen resp. des Gemeindebewußtseins, ja nicht nur Stärkung, sondern auch Weckung desselben, wo es fehlt, und ernsteste Arbeit, damit unsre Gemeinden mehr und mehr zu *G e m e i n d e n* würden, daß sie aufhörten bloß Objecte der Evangelisationsarbeit des Pastors zu sein und anfangen Subjecte einer kirchlichen Bethätigung zu werden; daß unsere Kirche mehr und mehr aufhörte, eine Pastorenkirche zu sein, und unsere Gemeindeglieder zur Mitarbeit in der Gemeinde herangezogen und so zu selbstthätigen Gliedern *e r z o g e n* würden. Zahllose Vorträge und Verhandlungen auf unseren Prediger-synoden behandeln diese Frage, z. B. Berathungen über das Gemeindediaconat (d. h. die Beschaffung von Helfern aus der Gemeinde für das pasto-

rale Wirken, besonders in der Pflege von Armen, Kranken, Verkommenen und der Jugend), Verhandlungen über die Armenpflege, die Kirchensühne, geistliche Conferenzen mit Hinzuziehung von Laien u. s. w., alles Fragen, die direct auf die Stärkung des Gemeindebewußtseins abzielen.

Als weiterer Grund, warum mir das Thema „Stärkung des Gemeindebewußtseins“ zeitgemäß erscheint, wäre endlich zu nennen der unserer Zeit charakteristische Zug, Gemeinschaft zu suchen und Gemeinschaften zu bilden. Es ist das eine Erscheinung, die wie bei uns, so noch mehr in Deutschland zu Tage tritt, dieser Associationstrieb, das Bestreben, sich nicht nur im engeren Kreise der Familie, sondern auch außer dem Hause in Genossenschaften und Vereinen zusammenzuschließen. Es ist die Zeit der Vereine, es giebt kaum etwas, das nicht im Stande wäre, Personen in weiteren Kreisen als dem der Familie zu vereinigen und zusammenzuhalten. Waren es früher immer nur Musik- oder Lesevereine, also mehr geistigen Interessen dienend: jetzt haben wir Radfahrer-, Ruder-, Turn-, Fischzucht-, Ackerbau- und noch zahllose andere Vereine, neben allen den vielen Vereinen im Dienste der inneren Mission, wie Blinden-, Taubstummen-, Lepros-Bereine u. s. w. Alle diese Gemeinschaften bilden sich nicht nur, sondern bestehen als Vereine fort, sie blühen auf und entfalten sich, die Versammlungen werden besucht, die Glieder arbeiten freudig mit und sind bereit Opfer zu bringen.

Wie eigenthümlich contrastirt damit der lose Zusammenhang der Gemeindeglieder unter einander, das mangelnde Bewußtsein der Zusammengehörigkeit unter denen, die doch mehr sind, als ein Verein, nicht nur ein Haufe gleichgesinnter, eine Vereinigung von Personen, die dieselben Interessen haben, sondern ein Organismus, ein Leib, aus vielen verschiedenen Gliedern zusammengesetzt und doch ein Ganzes bildend, mit dem Einen Haupte Christus! Diese Gemeinschaft, die wir nicht erst zu gründen brauchen, sondern die schon bald 2000 Jahre besteht, müßte doch in bedeutend höherem Grade im Stande sein, zu einigen und zu reger Mitarbeit zu begeistern in dem Bewußtsein: „Ich bin auch ein Glied an dem großen Leibe Christi.“ Die durch die Pfingstthatsache gegründete, durch den Geist Gottes geeinigte, durch Wort und Sacrament zusammengehaltene und erhaltene, durch die Reformation geläuterte und erneuerte, im gemeinsamen Gottesdienst sich bethätigende und im Liebesleben sich auswirkende Kirche Christi ist doch erst recht eine Gemeinschaft vor allen andern, zu der wir seit der Taufe gehören, und der wir, aufgewachsen unter den von ihr ausgehenden Segnungen, seit der Confirmation als mündige Gemeindeglieder angehören.

Und nicht nur das. Ist's nicht natürlich, daß die Glieder dieser Kirche, die unter denselben Lebens- und Entwicklungs-Bedingungen in Einem Reiche oder in Einem Lande unter einer gemeinsamen weltlichen oder geistlichen Obrigkeit leben, sich wiederum

als Ein Ganzes wissen und fühlen, als eine Landeskirche, die an dem Leben und Wirken all ihrer Theile und Glieder Antheil nimmt? Muß nicht dieses Bewußtsein der Zusammengehörigkeit weiter bei denen am allerlebendigsten sein, die räumlich in einer Kirchengemeinde, einer Localgemeinde geeint sind, die durch den gemeinsamen Gottesdienst in demselben Gotteshause und durch das gemeinsame Interesse an der Erhaltung ihres Kirchenwesens zusammengefügt, ja zusammengeschlossen sein sollten, die durch die Gleichartigkeit der Verhältnisse und durch die tägliche Berührung mit einander und das Zusammenarbeiten auf politischem und gesellschaftlichem Gebiet einander nahegebracht und geeint sein könnten?

Wie kommts, daß dieses Gemeinschaftsbewußtsein vielfach kaum vorhanden ist, ja oft ganz fehlt? Woher der lose Zusammenhang, das gleichgültige Aneinandervorübergehen, das völlige Fehlen eines Sicheinswissens und einer Bethätigung dieses Bewußtseins? Ich meine kein namentliches Kennen und persönliches Umgehen der Gemeindeglieder mit einander — das ist bei der Größe unserer Gemeinden und der Verschiedenheit der Gemeindeglieder nach Stand, Bildung und Lebensverhältnissen weder möglich, noch nöthig —, sondern das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und das Zusammenwirken in diesem Bewußtsein. Daß mir das besonders in meiner Stadtgemeinde zum Bewußtsein gekommen, ist wohl nicht zu verwundern. Man erfährt es oft genug, daß ein Gemeindebewußtsein gar nicht existirt.

Wie oft habe ich auf die Frage: Zu welcher Gemeinde gehören Sie? die Antwort erhalten: „Ich kann Ihnen auf die Frage keine Antwort geben, mein Sohn ist in A. confirmirt, meine Tochter in B., wir sind in C. getraut, in D. ist mein Mann beerdigt.“ Unsere städtischen Gemeinden sind keine Localgemeinden oder Territorialgemeinden, daß Jeder schon durch den Wohnort einer Gemeinde zugewiesen wäre; parochiale Grenzen giebt es auch kaum, daß man nur durch Ueberführung des Parochial-Scheines (des vom Kirchengesetz bestimmten Scheines über die Gemeindezugehörigkeit) von einer Gemeinde zur andern überträte. Das wissen viele gar nicht; oft ahnt auch die Gemeinde vom Kirchenwesen nichts, wo ein Kirchenrath über Ausgaben und Einnahmen beschließt und der Gemeinde davon nur in dem Fall Mittheilung gemacht wird, wenn es sie im Besonderen interessirt oder wichtigere Neuerungen beschlossen worden sind. Selbst der Besuch des sonntäglichen Gottesdienstes ist in vielen Fällen nicht eigentlich Gemeinschaftsband, da jeden Sonntag Hörer aus 3 oder 4 Gemeinden in der Kirche versammelt sind und viele Gemeindeglieder andere Kirchen besuchen und jeder hingeht, wo ihm die Gottesdienststunde besser paßt oder der Prediger sympathischer ist. Wie soll da Gemeindebewußtsein entstehen und erstarken?

Daß aber nicht nur ein Stadtpastor die Empfindung eines hier vorliegenden Mangels haben muß, sondern daß die Frage gerade ebenso auf dem Lande

eine brennende ist und von Jahr zu Jahr brennender wird, muß jeder zugeben, der die landischen Verhältnisse kennt und einen Einblick in den veränderten Repartitionsmodus der Landkirchspiele gewonnen hat, welcher oft die Existenz der Kirche gefährdet und jeden Ausbau des Kirchenwesens hindert. Das wird ebenso jeder mitempfinden, der einen Eindruck von der Haltlosigkeit und dem Mangel an Widerstandsfähigkeit bei unseren Gemeinden gegenüber sectirerischer Propaganda gewonnen hat. Daß dies auch von anderer Seite empfunden wird, beweist mir, daß auf der estländischen Synode im vorletzten Jahr 2 Vorträge dasselbe Thema behandelt haben: Propst Kenntmann-Goldenbeck „Ueber kirchliches Bewußtsein“ und Pastor Willberg „Was ist zur Stärkung des kirchlichen Bewußtseins (des allgemeinen und localkirchlichen) in unseren estnischen Gemeinden bisher gethan worden, und was müßte noch geschehen?“ Beide Vorträge sind aus der Erfahrung dieses Mangels an kirchlichem Bewußtsein in den Gemeinden herausgeboren.

So liegt auch mir die Frage auf dem Herzen: „Wie schafft man Wandel, wie stärkt man das kirchliche und gemeindliche Bewußtsein in unseren Gemeinden?“

Vor der Beantwortung dieser Frage thut es Noth, in Kürze auf die Ursachen dieses Mangels einzugehen, und wenigstens einige der Gründe zu nennen.

In wie weit könnte etwa dies der Grund des mangelnden Gemeindebewußtseins sein, daß wir

kirchliche Lutheraner die Neigung haben, immer wieder die Kirche als Heilsanstalt zu betonen auf Kosten der Kirche als Heilsgemeinschaft? Wir vergessen es leicht oder legen doch nicht Nachdruck genug darauf, daß die Kirche nicht nur die Stätte ist, an der das Wort gepredigt und die Sacramente verwaltet werden, sondern zugleich die Gemeinschaft der Heiligen oder der Gläubigen. Die Kirche ist nicht nur ein geistlicher, sondern auch ein socialer Organismus; sie ist eben als Leib Christi nicht ein über der Welt schwebender Organismus, sondern wie Gottes Sohn in Christo Mensch wurde und Fleisch und Blut annahm, so hat die Kirche in den Gemeinden eine reale Gestalt angenommen. So heißt es in einem diese Frage behandelnden Schriftchen des Pastors von Ruckteschell: „Wie es in und mit dem ersten Menschen schon den Menschen gab und der Mensch nur vorhanden ist in, mit und unter den einzelnen Menschen, so giebt es auch keine Kirche im Allgemeinen und an sich, sie ist erst da mit der ersten Gemeinde, sie ist nur vorhanden in, mit und unter den einzelnen Gemeinden.“ Darum sind die Ausdrücke „sichtbare“ und unsichtbare Kirche keine glücklichen: unterscheiden wir doch auch nicht etwa einen sichtbaren und einen unsichtbaren Menschen, sondern nur den äußeren und inneren, die beide in einander und bei einander sind. Halten wir also daran fest: die Gemeinde Jesu Christi ist nicht blos Heilsanstalt, sondern auch Heilsgemeinschaft; ihre Glieder haben nicht nur Theil am Heil der Gotteskindschaft in Christo fürs

ewige Leben, sondern auch an einem neuen Leben gliedlicher Zusammengehörigkeit auf Erden! Gilt von uns im Zustand vor der Erlösung und Heiligung das Wort des Propheten: „Wir gingen alle in der Irre, ein jeder sah auf seinen Weg,“ so bilden wir, seitdem wir befehrt sind zum Hirten und Bischof unserer Seelen, „sein Volk,“ „die Schafe seiner Weide,“ die nicht mehr suchen ein Jeder das Seine, sondern das, was des Andern ist. Die erste Gemeindne war Ein Herz und Eine Seele; sie fühlte sich als ein fest zusammengefügtes Gemeinwesen. Sollte nicht gerade hierin unsre Schuld liegen, daß wir so oft diese abstracte, über der Welt schwebende unsichtbare Kirche predigen? Wir sind weit davon entfernt, in den Fußstapfen Nitschls und seiner Schule zu gehen, aber dies Verdienst hat diese Schule, daß sie die Reichsgemeinde Jesu in den Mittelpunkt des Glaubensinteresses gestellt hat. Wir wollen uns zugleich darauf besinnen, daß auch unsere theologischen Lehrer, besonders der Senior und Veteran unter unsern Theologen, Prof. Alex. von Dettingen, schon seit langen Jahrzehnten sowohl in seiner wissenschaftlichen Lehrthätigkeit wie als Prediger auf unsern Kanzeln immer wieder auf's nachdrücklichste den Reichsgedanken betont hat und uns immer wieder gegenüber einer Vielheit von lauter einzelnen gläubigen Seelen auf die Reichsgemeinde des Herrn hingewiesen hat, die in der Kirche Christi auf Erden eine sichtbare Gestalt angenommen hat, als „die gottgewollte und vom Herrn selbst gestiftete,

irdische und zeitgeschichtliche Gemeinschaftsform des Reiches innerhalb der durch Wort und Sacrament mit Christo im Glauben geeinten Menschheit Gottes <sup>1)</sup>“.

Ein zweiter Grund des unfirchlichen Sinnes unserer Gemeinden ist leider häufig die Gleichgültigkeit der Gemeinden gegen Wort und Sacrament. Es ist oft der unfirchliche Sinn eine Folge und Erscheinungsform des unchristlichen Sinnes. Das ist's ja wohl, worüber wir oft bei unseren deutschen Eingepfarrten auf dem Lande zu klagen haben. Ohne Zweifel hängt beides eng mit einander zusammen. Eine Entchristlichung dieser Gemeindeglieder wäre gar nicht in dem Maße möglich gewesen, wenn nicht eine Entfirchlichung vorausgegangen wäre. Gelingt es, eins zu bessern, so wird's auch mit dem andern besser werden.

Ein dritter Grund dürfte gerade in unserem Lande die Riesengröße der Gemeinden sein. Wie sollen sich Kolosse von 10—20000 Gemeindegliedern als ein Ganzes fühlen und das lebendige Bewußtsein haben, mit all' den Tausenden zusammenzugehören, die man kaum gesehen, mit denen man fast nie eine Berührung gehabt hat? Gewiß ist der sonntägliche Gottesdienst von großer Bedeutung, aber es ist doch nur ein kleiner Prozentsatz von den im Kirchspiel Wohnenden in der Kirche (höchstens 5—10 %).

Eine weitere Ursache ist ohne Zweifel der Repartitionismus in unseren Gemeinden. Ein kleiner

---

<sup>1)</sup> Dettingen: Lutherische Dogmatik, I. Th. § 17 S. 294.

Kreis von Ausschußgliedern beräth in den Landgemeinden und verfügt über die Willigungen; wenn irgend möglich werden Lasten abgelehnt oder den Höfen zugeschoben; das Gros der Gemeinde ahnt kaum, was berathen wird und merkt den Aufschlag zur Kopfsteuer kaum, wenn es nicht gerade ein bedeutender Kirchenbau ist, an dem sich alle theilhaben. Was uns etwas kostet, das lieben wir auch. Die jährlichen Leistungen der Landgemeinden für Kirche und Pastor sind oft sehr gering; die auf ein Minimum reducirten Accidentien und jährlichen Kornleistungen, die oft noch, weil gesetzlich eingefordert, möglichst knapp und schlecht entrichtet werden, empfindet der Einzelne kaum. In wie weit endlich der Grund an uns, den Pastoren selbst liegt und daran, daß wir uns dabei begnügen, der Gemeinde einigermaßen kalt und fremd gegenüberzustehen, als amtirende Beamte, die ihr Amt verrichten und nichts mehr, oder in wie weit nationalstische Hezerei und Agitation daran schuld ist, daß Pastor und Gemeinde einander gegenüber, anstatt bei- und miteinander stehen, als wäre zu einem gesegneten Wirken des Pastors in der Gemeinde unbedingt erforderlich, daß sie derselben Nationalität angehören: möchte ich nicht des längeren untersuchen.

Doch genug der Gründe des Mißstandes; gewiß giebt's noch zahllose. Wollen wir alle, Pastoren wie Gemeindeglieder, darüber nachdenken! und wie gut wäre es, wenn wir möglichst viele Ursachen in

uns selbst und möglichst wenige an Andern fänden! Dann wäre uns solches Nachdenken gesegnet.

Darin stimmen wir ja wohl Alle überein: Stärkung des kirchlichen Bewußtseins, insbesondere des Gemeindebewußtseins, Förderung alles dessen, was die Gemeindeglieder zu gemeinsamem Wirken weckt und treibt, ist eine Hauptaufgabe unserer Zeit. Diese wollen wir nicht verkennen, Pastoren wie Gemeindeglieder. Nur im engeren Zusammenschluß, nur Schulter an Schulter und Hand in Hand werden wir evangelischen Gemeinden den drohenden Gefahren Stand halten, die uns vernichten wollen, und den Feinden begegnen, die wider uns stehen, den Secten und dem sich in unseren Gemeinden anbahnenden Abfall. Wie aber stärken wir uns durch engeren Zusammenschluß, wie wecken und stärken wir den kirchlichen Sinn in unseren Gemeinden, wie erziehen wir unsere Gemeindeglieder zur Mitthätigkeit an den Aufgaben und Werken der Kirche?

Wir wollen von der ersten Christengemeinde lernen, diesem leuchtenden Ideal einer Gemeinde, in der ebenso die lebendige Predigt des Evangeliums und die reichsten Geistesgaben in Fülle vorhanden waren, wie auch das engste und innigste Gemeinschaftsleben bestand, wie nie später. „Die Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele, auch keiner sagte von seinen Gütern, daß sie seine wären, sondern es war ihnen alles gemein. Und mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugniß von der

Auferstehung des Herrn Jesu, und war große Gnade bei ihnen Allen.“ Apostelgesch. 4, 32. 33. Das war eine reiche Gemeinde, reich am Evangelium und am Glauben, an Gaben und Kräften, an Liebe und Gemeinschaft. Wohl ist's eben eine einzigartige Gemeinde; sie war klein, alle kannten sich persönlich, es war eine Diasporagemeinde, unter Andersgläubigen wohnhaft, zugleich eine Missionsgemeinde, die täglich in der Halle Salomos im Tempel sich versammelte unter Nichtberücksichtigung des täglichen Erwerbes. Dennoch dürfen wir nach den Mitteln fragen, durch welche solches Gemeinschaftsleben genährt und gestärkt wurde.

Die Antwort lautet: Sie blieben beständig in der Apostellehre und in der Gemeinschaft und im Brodbrechen und Gebet (Apostelgesch. 2, 42), oder wie die Worte dem Grundtext entsprechender lauten: „Sie blieben beständig in der Apostellehre und in der Gemeinschaft des Brodbrechens und der Gebete.“

Da wird als erstes vorzüglichstes Mittel zur Weckung und Hebung des Gemeindebewußtseins und kirchlichen Sinnes das „beständige Bleiben in der Apostellehre“ genannt. „Die Apostellehre“ ist natürlich nicht ein etwa schon fixirter Lehrinhalt oder ein Dogma, etwa das Neue Testament oder das apostolische Glaubensbekenntniß; beides lag noch nicht vor, sondern es ist die tägliche Unterweisung der Apostel in den Thaten und Worten Jesu, die doch die Mehrzahl der Gläubigen nicht selbst gesehen und gehört hatte. Sie hatten ja

noch die Apostel unter sich und lernten begierig, was sie ihnen predigten, um in der Erkenntniß gefördert zu werden. Diese apostolische Unterweisung wurde allmählich zu einer apostolischen Ueberlieferung, die sich dann in den Evangelien fixirte. Diese lebendige Predigt des Evangeliums war die Quelle, um die sich die erste Gemeinde scharte, der Grund, auf dem sie sich erbaute den klugen Bauleuten gleich, die ihr Haus auf den Felsen gründen. Daneben wars als zweites die Gemeinschaft, die brüderliche Liebe, die sie verband mit denen, die vor ihnen in der Gemeinde gewesen und denen, die nach ihnen eintraten. Diese Liebe war weder eine überschwängliche Gefühlsfeligkeit oder eine sentimentale Schwärmerie, noch auch eine ins Weite schweifende phrasenhafte („Seid umschlungen Millionen“), sondern eine praktische, sich mit dem Nächsten verbunden fühlende und in der That und Wahrheit zeigende Liebe, die des Nächsten Noth als die eigene fühlte und die eigene Freude mit ihm theilte. Diese Gemeinschaft aber wurde durch zweierlei genährt und gestärkt: durch das Brodbrechen und die Gebete.

Das Brodbrechen sind die täglich stattfindenden heiligen Mahlzeiten, die Agapen oder Liebesmahle, die einerseits der lebendige Ausdruck des Gedankens waren, daß sie alle Glieder einer Familie seien, hoch und niedrig, arm wie reich, geeint durch das gemeinsam genossene Mahl, und andererseits den wohlhabenderen Gemeindegliedern Gelegenheit boten, ihren unbemittelten Brüdern in zartester Weise eine Unter-

stützung zukommen zu lassen, indem sie ihnen eine ausreichende Mahlzeit boten. Die Christen fühlten sich auch jetzt, nach der Himmelfahrt Jesu, als seine erweiterte Familie oder Jüngerschaft, daher das feste Zusammenhalten und Festhalten am Brodbrechen, auch als die Gemeinde größer geworden und ein Zusammensein in Einem Hause unmöglich geworden war. Es bildeten sich einzelne Familienkreise oder Familiengenossenschaften, die das Brod brachen „hin und her in den Häusern“. Wenn sie aber so zusammen waren, Ein Brod aßen und aus Einem Kelch tranken, wie so oft früher mit Jesu, da fehlte nur eins, die leibliche Gegenwart des Herrn, und da schloß sich wohl ganz natürlich an solch gemeinsames Mahl das Abendmahl, das der Herr geordnet mit dem Gebot: „Solches thut zu meinem Gedächtniß“.

Endlich blieben sie beständig in der Gemeinschaft der „Gebete“, in der Gebetsgemeinschaft. Sie waren täglich und stets bei einander im Tempel; sie nahmen an den daselbst gehaltenen Gebeten theil; nur trat zu der Erwartung des Messias und zu der Zuversicht seines Kommens für sie die freudige Gewißheit, daß er gekommen und die Seligkeit: „Wir haben den gefunden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben,“ als Grundton und Thema ihrer Gebete hinzu. Wie trat gerade bei diesen gemeinsamen Gebetsversammlungen die Fülle der Geistesgaben, die in der Gemeinde wirkten, so mächtig zu Tage, die Herzen erweckend, erwärmend, verbindend und stärkend!

Nicht wahr, eine reiche Gemeinde mit voll pulsirendem Gemeinschaftsbewußtsein?! Was können wir daraus für uns lernen? Vor Allem doch dies, daß das erste und vorzüglichste Mittel zur Hebung des Gemeinschaftsbewußtseins auch für uns ohne Zweifel die regelmäßige Vereinigung zum Gottesdienst ist, die Pflege und Bethätigung der Einigkeit im Geist in gemeinsamem Gebet und Gesang, im gemeinsamen Hören des Wortes und gemeinsamer Feier des Abendmahls (Hebr. 10, 25. Col. 3, 13—17). Wir müssen also vor Allem darüber nachsinnen, wie wir unsere Kirchen füllen, einen regelmäßigen Gottesdienstbesuch fördern. Wenn die Kirche leer ist, wollen wir nicht gleich über die Gemeinde den Stab brechen, sondern fragen: Liegt's etwa an uns Predigern, an unserer toten oder abstrakten Predigt? Tot und abstrakt wird sie aber immer sein, wenn sie nicht aus der lebendigen Quelle der Schrift frisch geschöpft, nicht aus lebendigem Glauben geboren ist und nicht mit der Seelsorge an der Gemeinde Hand in Hand geht und aus ihr Nahrung zieht. Oder liegt's an der ermüdenden Länge unserer Predigten, oder daran, daß wir ohne Gebet an der Predigt arbeiten oder ohne Gebet auf die Kanzel gehn? Nicht geistreiche, originelle, packende, zündende Predigten thun noth, sondern wahre, aufrichtige, von Herzen kommende und zu Herzen gehende, nicht Phrasen, mögen sie noch so geistreich sein, noch so orthodox, in sprachlicher Beziehung noch so schön, in formeller Beziehung noch so kunstgerecht.

Weiter wollen wir um besseren Besuch der Gottesdienste und des Abendmahls bitten, nicht in der Kirche über nicht Daseiende herfahren, auch nicht am Bußtag über die vielen, die nur einmal an diesem Tage erscheinen. Solch ein Strafen wirkt meist nichts, weil der natürliche Mensch sich entweder solche Strafpredigt ganz wohl gefallen läßt und es als eine Leistung seinerseits auffaßt, daß er sich einmal die Wahrheit hat sagen lassen, oder aber sich ärgert und das Wiederkommen vermeidet, um nicht in ähnlicher Weise vor der Gemeinde blosgestellt zu werden. Nein, mehr wirkt das Sagen unter der Kanzel, außerhalb der Kirche, im Verkehr, bei der Seelsorge, bei der Gründung neuer Ehen, in der Brautlehre und vor allem in der Konfirmandenlehre. Auch diese Zeilen mögen solch' eine Bitte an manchen seltenen Gast im Gotteshause und am Tisch des Herrn sein. Besonders dürfte es sich auf dem Lande empfehlen, die deutschen Eingepfarrten, die doch meist alle lettisch oder estnisch verstehen, zu bitten, doch um ihrer selbst wie um der Gemeinde willen öfter zum lettischen oder estnischen Gottesdienst zu kommen, da die deutschen Gottesdienste doch meist nur selten stattfinden. Was für ein Segen wäre das, wie würde das das Gemeinschaftsbewußtsein stärken! Noch steht mir aus meiner frühesten Kindheit ein General vor den Augen, der öfter den estnischen Gottesdienst besuchte. Sein Andenken lebte über Jahrzehnte in der Gemeinde fort, der Segen seines Einflusses war deutlich zu

spüren. Die Apostellehre, die lebendige Predigt muß wieder mehr zu einer Macht werden, dann wird das kirchliche Bewußtsein zugleich mit dem zunehmenden Glaubensleben erstarken.

Zu solchem Erstarken des Glaubenslebens gehört vor Allem Wachsthum in der Erkenntniß. Oft ist's aber bei den Gemeindegliedern Mangel an Kenntnissen in der Religion, in dem einen Fall wegen mangelhaften Unterrichts in derselben, im andern Fall in Anlaß längeren Aufenthalts an Orten, wo es an der Verkündigung des Wortes Gottes gefehlt hat; bisweilen stehn, besonders betagte Gemeindeglieder, mit ihren Wurzeln in der Zeit des Nationalismus. Da muß man der Gemeinde Gelegenheit bieten, zu lernen. Drei Mittel möchte ich hier vor Allem nennen.

1) Wochengottesdienste oder Predigten, sei es in der Kirche oder im Betsaal, auf dem Lande in den Schulhäusern. In den Landgemeinden sind solche Wochengottesdienste, Loetuse oder Wakkuse, schon lange üblich, speciell zur Vorbereitung auf das Abendmahl in regelmäßigem Turnus in den einzelnen Gebieten oder Schuldistricten des Kirchspiels. Hier können einzelne Schäden und Gebrechen der Gemeinde besprochen, oder von den Secten gefährdete Lehrstücke eingehend diskutirt werden. In der Stadt, wo es soviel bequemer ist, eine stehende Gemeinde wöchentlich zu sammeln, empfehlen sich Bibelstunden oder Katechismuspredigten, in denen fortlaufend die ganze Heilslehre vor der Gemeinde be-

sprochen werden kann. Daß solche Wochenpredigten in meiner Gemeinde mit Sympathie aufgenommen worden sind, und die Zahl der Kommenden eine zunehmende gewesen (c. 300), muß ich hier dankend aussprechen.

Auch die so segensreichen Kindergottesdienste muß ich hier nennen, welche die Kinder dazu anleiten, dem Gottesdienst mit Verständniß beizuwohnen. Daß diese sich überall in deutschen wie in estnischen Gemeinden, wo sie eingeführt worden sind, schnell eingebürgert haben, lehrt die Erfahrung. Sie bieten zugleich den Helfern und Helferinnen Gelegenheit, sich an der Erbauung der Gemeinde als lebendige Gemeindeglieder selbstthätig zu betheiligen.

Als zweites Mittel zur Gründung der Erkenntniß möchte ich die Confirmanden-Lehre nennen, die oft auch gern von früher Confirmirten besucht wird, um Vergessenes aufzufrischen und mangelnde Religionskenntnissen sich anzueignen. Wo es das Confirmandenlokal räumlich gestattet, ist dieses entschieden zu fördern, daß auch ältere Gemeindeglieder, selbstverständlich nach Geschlechtern getrennt, den Stunden beiwohnen können. Meine Erfahrung hat mich davon überführt, daß die Confirmanden in keiner Weise durch die Gegenwart dieser Personen (bis 6 haben in der Lehre an einem Seitentisch hospitirt) gestört worden sind, sondern daß es eher die Freudigkeit des Zeugnißablegens vor der Gemeinde erhöht. Und daß die Gemeinde ein Anrecht hat auch an diesen öffentlichen Unterricht, erscheint mir außer Frage.

Als drittes Mittel sei die Verbreitung christlicher Litteratur genannt. Wo wir nicht hinkommen und unser Wort nicht hindringt, dringen oft Predigten, Andachtsbücher, Tractate, christliche Zeitschriften, Flugblätter. Ein Kirchenblatt oder ein kirchlicher Anzeiger kann viel Segen stiften und das Gemeindebewußtsein fördern. Das Wirken der Agentur christlicher Volkschriften in Riga (Weberstraße 6) und ihrer Filiale in unserer Stadt (Alexanderstraße 6) seit dem Dec. 1897 heißen wir von Herzen willkommen. Welchen Segen stiftet die Massenverbreitung christlicher Schriften in Deutschland! Wie viel könnte in der Beziehung noch bei uns geschehen! Die sonntäglichen Predigten (Pfennigpredigten) und die estnischen Kopfenpredigten könnten, wenn wir alle mit Hand anlegten, und wenn sich auch Gemeindeglieder bereit fänden, mit zu helfen, viel Segen stiften. Ich habe schon seit einigen Jahren eine Anzahl der deutschen Predigten an den Kirchenthüren ausgelegt zu unentgeltlicher Vertheilung besonders an Kranke, ans Haus gebundene oder durch ihren Beruf am Besuch des Gottesdienstes gehinderte. Bis 200 Exemplare werden sonntäglich vergriffen. Sollte da nicht manches Samenkorn auf guten Boden fallen? Flugblätter und Flugschriften für die Unterstützungscasse, die Mission, die Blinden, die Leprösen u. s. w. haben sich schon Jahre hindurch bewährt.

Ich erinnere hier auch an das wirksame Mittel der Verbreitung unserer Bekenntnißschriften, um die Augen gegen die der reinen Lehre drohenden Gefah-

ren zu schärfen, wie auch im Kampf zu stärken; um zugleich die Gemeinde zu erbauen, wie auch zu lehren, Gold, Silber und Edelstein von Holz, Heu, Stroh oder Stoppeln zu unterscheiden (1. Cor. 3, 10—15). Wir danken dem Consistorium, daß es durch die Verbreitung der Bekenntnißschriften in den Volkssprachen so eminent erbauend mitgewirkt hat.

Weiter weise ich auf ein Mittel hin, durch welches man die sich gründenden Häuser erbauen kann: die Brautlehre, die auf dem Lande stehende Ordnung ist und auch in der Stadt von viel Segen sein könnte. Pastor Kallas hat, um die Brautlehre geistlich fruchtbar zu machen, kürzlich ein estnisches Blättchen herausgegeben mit 100 Bibelstellen, die sich auf die Ehe beziehen und das christliche Eheleben beleuchten. Ich habe Jahre hindurch in Wendau jedem Paar bei der Brautlehre das sehr empfehlenswerthe estnische Büchlein „Maja peegel“ (Hauspiegel) von Prof. Hörschelmann in die Hand und die Ehe mitgegeben. Das christliche Familienbewußtsein muß so gewiß die Grundlage des Gemeindebewußtseins bilden, als die Gemeinde aus der Familie erwächst.

Ich weise endlich auf die Nothwendigkeit der Weckung des geschichtlichen Bewußtseins hin, da nur in Zusammenhang damit das Gemeinschaftsbewußtsein wachsen kann. Wie vielfach fehlt die Kenntniß der Geschichte bei unserer Volke fast ganz! Wir müssen unsere Gemeinden in die Kirchengeschichte einführen, sowohl in die allgemeine, wenig-

stens in einzelne Biographien, als auch besonders in die heimathliche. Wie heilsam wäre es, wenn jedes Gemeindeglied über die Geschichte seiner Gemeinde, die Gründung des Kirchspiels, die Entwicklung des Kirchenwesens, die Reihe seiner Prediger, die wesentlichsten Phasen der Entwicklung seiner Verfassung völlig orientirt wäre! Mit zunehmendem historischen Sinn wird das Gemeinde-Bewußtsein erstarken, der Einzelne sich nicht mehr als vereinzelt, gleichsam in der Luft schwebend fühlen, sondern als Glied in einer Kette, von anderen getragen und andere tragend.

Neben die eben besprochenen Mittel der Erbauung der Gemeinde in der Erkenntniß durch das getheilte Wort möchte ich nun als weiteren wichtigen Factor das persönliche Verhältniß des Pastors zu seiner Gemeinde stellen. Wer wird verkennen, daß die Stellung des Pastors zu seiner Gemeinde ein wichtiges Mittel ist, das in hohem Grade auf die Weckung und Stärkung des kirchlichen und gemeindlichen Bewußtseins Einfluß haben wird! Der Pastor soll und wird Gemeinschaft suchen und pflegen. Nicht ein geselliger Verkehr ist's, der noth thut. Dieser trägt verhältnißmäßig wenig zur Gemeinschaftspflege bei; man kann mit Personen durch Jahre gesellig verkehren und ihnen doch in geistlicher Beziehung fern und fremd gegenüberstehen, was oft genug der Fall ist bei dem Verkehr des Pastors mit den deutschen Eingepfarrten auf dem Lande, so daß beide Theile darunter seufzen und man

kann ohne solchen geselligen Verkehr von Haus zu Haus einem Gemeindeglied im Herrn nahe und in einem seelsorgerischen Verhältniß zu ihm stehen. Wenn das nicht so wäre, müßten wir Pastoren großer Gemeinden verzweifeln, weil solch ein allgemeiner geselliger Verkehr unmöglich ist, man müßte denn seine ganze Amtszeit und Kraft zu Besuchen verwenden.

Nein, ein seelsorgerisches Verhältniß thut noth, und dieses wollen wir anzubahnen und zu ermöglichen suchen. Die Confirmation wird ja wohl meist die Zeit sein, da es sich anbahnt, wo jeder Confirmand merken sollte: Mein Pastor hat auch für mich ein Herz, ist auch um mein Seelenheil besorgt; nur wenn dies der Fall ist, werden wir seelsorgerisch wirken können. Darum möchte ich hier mit einem Wort auf die Wichtigkeit und den Werth der Confirmation bei dem Pastor hinweisen, in dessen Gemeinde man später voraussichtlich leben wird. Wird die Ordnung gewiß auch oft aus localen und practischen Gründen durchbrochen werden: das Princip sollte doch gewahrt bleiben, und eine Abweichung von demselben als Ausnahme angesehen werden. Ist durch die Confirmandenlehre oder sonstige Berührungen ein Band mit dem Gemeindeglied geknüpft, dann gilt es nur erhalten und pflegen, indem man jede Gelegenheit benutzt, um dem Gemeindeglied durch Wort, That oder Miene zu zeigen: „wenn Du mich brauchst, stehe ich Dir zur Verfügung“. In diesem Sinne ist der Verkehr mit

den Confirmanden der letzten Jahre, ja mit den Gemeindegliedern in weiterem Umfang in Gemeindeabenden der geselligen Vereinigungen (nach Geschlechtern getrennt), wo es angeht und sich ermöglichen läßt, als eine Gemeinschaftspflege derselben unter einander und mit dem Pastor empfehlenswerth. In dem Sinne habe ich auch in meiner jetzigen Gemeinde versucht, Hausbesuche zu machen, gleichsam um zu sagen: Ich bin Dein Pastor, brauchst Du mich, so bin ich da und gern da, um Dir als ein um Dein Heil besorgter Christ mit geistlichem Rath, Beistand oder Trost zu Diensten zu stehen und Dir als Haushalter über Gottes Geheimnisse zu dienen. Wenn ich in vielen Fällen von solchen Hausbesuchen habe absehen müssen, so ist nur die Amtsüberbürdung daran schuld, und meine lieben Gemeindeglieder werden es mir nicht als ein Nichtwollen zur Last legen, sondern als ein Nichtkönnen nachsehen.

Bei solchen Hausbesuchen sind allerdings zwei Gefahren zu meiden, das zudringliche Sichhineinmischen in Dinge, die einen nichts angehen, und das taktlose Herumexperimentiren an den Herzen mit Gewissensfragen, die häufig zu Unaufrichtigkeit Anlaß geben. Wo aber der Herr uns Herzen zuführt, und der Pastor als Seelsorger in Anspruch genommen wird, da weiche man nicht aus, sondern theile als guter Haushalter über Gottes Geheimnisse das Wort, sei es als Strafe oder Trost, Ermunterung oder Unterweisung, Gesetz oder Evangelium. Durch solche seelsorgerische Thätigkeit des Pastors werden dann

die großen Localgemeinden auf dem Lande und die lose zusammenhängenden Personalgemeinden in der Stadt mehr und mehr zu lebendigen Personalgemeinden werden. Auch die erste Gemeinde in Jerusalem sammelte sich um Personen, um gläubige, überzeugte und Andere überzeugende Persönlichkeiten. So werden sich auch in unseren Gemeinden die zum Glauben erwachenden Glieder an die ihnen das Wort des Lebens spendenden Personen anschließen. Aber die Person des Predigers wird und muß nur die Brücke sein zur Person Jesu Christi; der Pastor muß mit ganzem Ernst darauf hinarbeiten, daß er selbst abnehme und Christus zunehme. Er muß daher täglich sich selbst verleugnen und seine Eitelkeit und Eigenliebe kreuzigen und sich als rechter Freund des „Bräutigams“ nur an seiner Freude freuen. Wir müssen es einem alten Pastor nachfühlen können, wenn er sagte: er habe sich in seinem ganzen Leben nie so geschlagen gefühlt, als wenn Gemeindeglieder ihn gelobt hätten. Liegt in solchem Lobe nicht der Beweis, oder berechtigt es nicht wenigstens zum Verdacht, daß man doch sich selbst gepredigt und nicht den Herrn? Pastorencultus und Schwärmerei, Rivalität und Parteigetriebe ist eine traurige Krankheit der Gemeinde, veranlaßt entweder dadurch, daß nicht Christus allein gepredigt worden, oder daß an die Stelle des Glaubens natürliche Begeisterung getreten ist, oder daß der Prediger nicht in der richtigen Demuth geblieben oder dadurch, daß wo Gott eine Kirche baut,

der Teufel seine Kapelle hinzubauen versucht, oder endlich dadurch, daß die Gemeinde den Eindruck des Wortes Gottes abzuschwächen sucht durch Hängenbleiben an der Person des Predigers. Wir wollen also den Werth der Personalgemeinde nicht unter- aber auch nicht überschätzen. Die Gemeindeglieder sollen gewiß ihren Pastor lieb haben, aber nicht bei seiner Person stehen bleiben, sondern sie müssen von ihm zu Christo, dem ewigen Herrn und Haupt der Kirche hingewiesen werden.

Als letztes Mittel zur Stärkung des Gemeindebewußtseins, das hier zu erwähnen wäre, sei die Mitarbeit und Mitthätigkeit der Gemeindeglieder an der Gemeindeerbauung genannt. Diese Arbeit aber ist eine dreifache: 1) Der innere Ausbau der Gemeinde, die Gemeindediakonie; 2) die Mitarbeit an Werken der Liebe und Barmherzigkeit; 3) der äußere Ausbau des Kirchenwesens.

1) Der innere Ausbau der Gemeinde oder die Gemeindediakonie. Die Gemeinde soll nicht bloß Object der Arbeit des Pastors an ihr sein, sondern zu einem mitarbeitenden Subjeet werden, die Gemeindeglieder sollen an der Erbauung der Gemeinde mitthätig sein, sei es an der Erziehung und dem Unterricht, an der Aufsicht und Leitung, oder an den Zuchtübungen. In mancher Beziehung sind es unsre Gemeindeglieder ja schon, so besonders in Bezug auf die erste Unterweisung der Kinder, den Hausunterricht. Was für einen Schatz hat unsere Kirche an dem häuslichen Unterricht der evangelischen Mütter in Stadt und

Land! Stärker sollte aber noch die Hauspriester-  
 schaft der christlichen Eltern und Hauseltern betont  
 und unseren Gemeindegliedern zum Bewußtsein ge-  
 bracht werden, daß jeder Einzelne, der unter die  
 Eltern und Herren des vierten Gebots gehört, auch  
 geistliche Pflichten hat seinen Hausgenossen gegen-  
 über. Ebenso dringend bedarf es der steten Er-  
 innerung daran, daß wir als Glieder Eines Leibes  
 uns um einander zu kümmern haben, besonders um  
 die Hausgenossen, die Nachbarn, die Nächsten. Da  
 kann keiner wie Cain sprechen: Soll ich meines  
 Bruders Hüter sein?! Ja, wir sollen es sein  
 und sind's nach Gottes Willen; wir sind für ein-  
 ander verantwortlich. Dieser Gedanke findet in  
 vielen Gemeinden seine praktische Ausgestaltung in  
 der Einrichtung des Kirchenvormünderinstituts oder  
 des Diafonats. Aus den einzelnen Gemeinden oder  
 Bezirken der Landgemeinden werden je eine oder  
 mehrere Personen erwählt und bestellt zu Kirchen-  
 ältesten oder Diafonen, die mit dem Pastor und  
 Kirchenvorsteher ein Ältesten-Kollegium bilden, das  
 die Aufgabe hat, wie im Gotteshause während des  
 Gottesdienstes, so auch in den Gebieten über Zucht  
 und Ordnung zu wachen, Fälle öffentlichen Anstoßes  
 und Aergernisses dem Pastor zur Kenntniß zu bringen,  
 besonders auf die Jugend ein Auge zu haben und  
 Irrende und Fehlende durch Mahnung und Bitte  
 zurechtzubringen. In vielen Landkirchspielen wirken  
 solche Ältestenkollegien in sichtbarem Segen. Diese  
 organisirte Gemeindepflege, in der die Gemeinde-

glieder in einem Organismus geeint sind zur Erbauung des Ganzen, predigt gar vernehmlich: „wir sind Ein Leib Christi, eine Gemeinschaft zusammengehörender Glieder; wenn ein Glied leidet, leiden alle mit.“ Das stärkt in hohem Maße das Gemeinschaftsbewußtsein.

2) Derselbe Segen ruht auf der Mitarbeit der Gemeindeglieder an den Werken der Liebe und Barmherzigkeit. Eine organisirte Armenpflege der Gemeinde, etwa wie wir sie seit 75 Jahren in unserer Mitte haben, bringt den Gemeinden noch mehr Segen als den Armen. Wie viele Personen können da mitarbeiten und werden in dieser Thätigkeit warm und lebendig, der Gefahr des selbstsüchtigen und engherzigen Absterbens entrissen! Auch auf dem Lande wirken vereinzelt solche organisirte Armenpflegevereine in Segen. Weitere Gebiete der Bethätigung sind die Unterstützungskassen und die Arbeit der Bibelverbreitung. Comitè's zur Förderung dieser Werke auf dem Lande unter Heranziehung von Gliedern aus beiden Gemeinden würden, wenn auch nur 1—2 mal jährlich im Dienst der Sache zusammentretend, das kirchliche und das Gemeindebewußtsein bedeutend heben.

In demselben Sinn weise ich auf die Collecten hin. Ihr Segen liegt nicht nur darin, daß ein taubstummes, ein blindes, ein epileptisches Kind, ein Heidenkind in Indien, ein armenisches Waisenkind in Urfa versorgt wird, daß die Lepra'sensache gefördert, eine Gemeindegewesin ihre Kräfte den

Armen und Kranken widmet, eine Tochter der Gemeinde nach Leipzig gesandt wird für den Missionsdienst. Den größten Segen hat die Gemeinde selbst davon, es sind alles wichtige Bausteine zur Erbauung der Gemeinde, Mittel zur Stärkung des Gemeindebewußtseins. Wie häufig ist die Klage: „Meine Gemeinde giebt nichts.“ Und damit giebt man sich zufrieden? Ist denn nicht ein Krankheits-symptom der Gemeinde? Ist die Ursache Mangel an Gemeindebewußtsein oder kirchlicher Indifferentismus oder geistlicher Tod? In allen drei Fällen gilt doch nicht die Hände in den Schoß legen, sondern wirken, solange es Tag ist, denn wie bald kanns vorüber sein; die Secten nahen, um uns zu nehmen, was wir hatten, weil wirs hatten, als hätten wirs nicht.

3) Zum Schluß berühre ich die Mitarbeit am Ausbau des äußerlichen Kirchenwesens, als Mittel zur Stärkung des Gemeindebewußtseins. Wie oft wird vom Centralcomité der Unterstützungscasse über die Ostseeprovinzen der Stab gebrochen, wenn unsere Gemeinden die Unterstützungscasse um Hülfe angehen! Und istz nicht wirklich auffallend, daß Gemeinden, von 10 000 bis 15 000 Seelen nicht einige 1000 Rbl aufbringen können zu plötzlich erfordernten Ausgaben, während Diasporagemeinden oft Großartiges leisten? Vor mir liegen verschiedene Rechenschaftsberichte solcher Gemeinden, die allerdings die Bewunderung wach rufen. Die kleine Gemeinde Batum, mit 1160 Gemeindegliedern, von denen nur 1000

Erwachsene und nur 200 eigentlich zahlende, bemitteltere Gemeindeglieder sind, hat im Jahre 1896 für die Kirche 2000 Rbl. aufgebracht. Die Erklärung liegt auf der Hand: Die Erhaltung des Kirchenwesens ruhte bei uns auf der Commune oder dem Lande; die Convente haben Reparitionen festgesetzt, und die Beitreibung wurde gerichtlich betrieben, wenn es nöthig wurde. Die Magistrate, zum Theil staatliche Subventionen erhielten die Kirche und die kirchlichen Beamten. Da versagten auf einmal die seitherigen Quellen, die fixirten Einkünfte und Subventionen blieben in vielen Fällen aus, die Reparitionen wurden inhibirt. Es stockte auf einmal Alles. Wo sollten die Mittel herkommen? Die persönlichen Leistungen der Gemeinden waren bisher minim gewesen, die Gemeindeglieder hatten kaum das Bewußtsein gehabt, etwas zu thun oder zu leisten. Zu einer selbstthätigen Mitarbeit waren sie nicht erzogen; aus dem Boden stampfen ließ sich das nicht. Dazu sind unsere Städte, aber auch die Landgemeinden in viel höherem Grade als die Gemeinden im Inneren des Reichs anderweitig belastet. Ich erinnere an die Armenpflege in unserer Stadt mit circa 7—8000 Rbl. jährlicher Einnahme, die communale Armenpflege, Armenschulen, Lepros-, Blinden-, Idioten-, Taubstummen-Asyle u. s. w., die doch alle mit vollem Gewicht auf unseren Gemeinden lasten. Versiegen die bisherigen Quellen, so müssen neue eröffnet werden. Alles weist uns auf die freiwillige Selbstbesteuerung der Gemeinde. Diese müssen

wir anbahnen, die Gemeinde dazu wecken und erziehen. Wollen wir dazu jede Gelegenheit benutzen, nicht gleich an Bazare, Concerte, Verlosungen, Theateraufführungen, Bälle und andere Krücken denken. Oft zieht das nicht, oder nur solange als es neu ist; eine Menge des geopfertem Geldes geht dabei verloren; und ob es auch zöge, ein Stück Segen ist dahin. Freiwillige Selbstbesteuerung der Gemeinden ist keine Krücke, sondern das gottgewollte und gottgewiesene Mittel zur Erhaltung der Kirche, ein Mittel, das sich in Moskau, St. Petersburg, Riga und auch schon in unserer hiesigen Universitäts-gemeinde und vielen anderen Städten bewährt hat. Auch meine Gemeinde hat im December 1896 durch ihr Verhalten dieses Mittel gutgeheißen.\*)

\*) An dieser Stelle möchte ich dir, liebe Gemeinde, Dank und Rechenschaft abstaten über die uns freundlich dargereichten Gaben zur Deckung der Orgelschuld. Dieselbe betrug 1300 Rbl. In Folge dessen entsandte ich an alle Gemeindeglieder und gesonderte Hauswesen einen Aufruf und eine Bitte in 800 Exemplaren, an die Einzelnen adressirt. Im Laufe von sechs Wochen waren mir 1376 Rbl. zugegangen, in 700 großen und kleinen Gaben, je nach Vermögen. Also nur 100  $\frac{1}{2}$  Personen hatten sich als zahlungsunfähig zurückgezogen, 700 hatten ihre Schärfelein beigesteuert, eine Gabe betrug 20 Rbl., 2 je 15, 7 je 10 Rbl., 1 — 7  $\frac{1}{2}$  Rbl., 3 — 6 Rbl., 50 je 5, 6 je 4, 100 je 3, 90 je 2, 330 je 1 Rbl.,] und 100 Gaben waren kleiner, als ein Rbl. Selbst auswärtige Gemeindeglieder hatten freundlich gezahlt, viele ohne Namensnennung. Habt Dank, herzlichen Dank, ihr lieben Gemeindeglieder, daß ihr so freundlich unsere Sorge zu der euren gemacht! Ihr werdet nicht versagen, wenn einmal wie-

Wenn es uns gelänge, eine solche freiwillige Selbstbesteuerung in unseren Gemeinden in Stadt und Land allmählich anzubahnen und einzubürgern, welcher Segen wäre dies, wie würde unser Gemeindebewußtsein dadurch von Jahr zu Jahr zunehmen! Welch reiche Mittel flössen dann unserer Kirche zu, mit all ihren Anstalten und Liebeswerken in unseren Gemeinden! In den großen Massengemeinden, weil es evangelisch-lutherische Gemeinden sind, schlummern Kapitalien und Kräfte. Wir wollen Gott um den Schlüssel bitten, diese Schätze zu heben, und selbst mit Hand anlegen, Pastoren wie Gemeindeglieder, an die Weckung und Stärkung des Gemeindebewußtseins und kein Mittel ungenutzt lassen, das in dieser Richtung erbauend wirken könnte.

Der Herr sagt: Stärke das andere, das da sterben

der eine Bitte an euch ergeht, denn einer regelmäßigen jährlichen Selbstbesteuerung bedürfen wir noch nicht, da die regelmäßigen Einnahmen aus den Kirchhöfen und den Beerdigungen, wie dem Kirchengut die laufenden Ausgaben gerade decken. Wenn es aber heißt: „Die mangelhafte Heiligung der Johanniskirche muß durch eine neue ersetzt werden;“ oder: „Das Aeußere der Kirche bedarf dringend einer Remonte, das Dach ist defect, der Thurm [haufällig; das erfordert bedeutende Bausummen,“ oder: „Die estnische arme Stadtkirche, die Petrikirche, hat 7000 Rbl. Bauschulden und noch keinen Thurm“ — sollen wir nicht da helfen, die reichere Schwester der ärmeren? Werdet ihr lieben Johannisgemeindeglieder dann nicht Zeugniß davon ablegen, daß nicht nur localgemeindlicher Sinn, sondern auch kirchlicher Sinn unter uns waltet?!

will! Unsere Gemeinden werden nicht sterben durch äußere Macht und Gewalt, nicht durch der Secten unheimlich rührige Propaganda oder durch die Gewalt und Macht der kräftigen Irrlehren, auch nicht durch der Welt lockende Stimme und die Macht ihrer Verführung, sondern nur durch die eigne Lauheit und Gleichgültigkeit. Darum stärken wir das kirchliche und das Gemeindebewußtsein in unseren Gemeinden!

